

Mission: Konsequenz im weltweiten Aufbruch



Dieser Vortrag von Pfarrer Winrich Scheffbuch wurde am 22. Mai 2009 auf der LUTMIS-Freizeit in Gosau/OÖ gehalten. Das Referat wurde in freier Rede, ohne vorgefertigtes Manuskript, gehalten und ist hier weitgehend ungekürzt wiedergegeben.

Pfarrer Scheffbuch war jahrzehntelang Gemeindepfarrer sowie Leiter dreier Missionswerke und hat die evangelische Mission und Entwicklungshilfe auf der ganzen Welt maßgeblich mitgeprägt.

„Ich bin tief beeindruckt über Ihren Missionskreis schon seit vielen Jahren, weil ich weiß, mit welchem Einsatz und mit welcher Liebe Sie sich für die Weltmission einsetzen. Es ist ja unbegreiflich, dass viele Jahrhunderte lang die Christen sich eigentlich nie darum gekümmert haben, was aus den Menschen wird, die noch nie von Jesus gehört haben. Es war der große Erweckungsprediger Christian Skryber, der 1670 – noch vor dem Kommen des Pietismus – in seinen Predigten die Frage gestellt hat: „Warum ist es eigentlich so, dass die Kaufleute die ganze Welt nur dazu bereisen, um Geschäfte zu machen, aber niemand denkt daran, wie man diesen armen, geplagten Menschen von Jesus sagen und diese herrliche Nachricht des Evangeliums weitergeben kann?“

Und es waren dann immer kleine Gruppen und Kreise, die die Mission getragen haben. Es war nie die institutionalisierte Kirche. Das ist ein Rätsel, weil wahrscheinlich in den institutionalisierten Kirchen und Freikirchen viel zu viele Bremser bzw. Bedenkenräger („Das kann man heute nicht so machen, das muss man anders machen...“) dabei sind.

Und es wurden eigene Gesellschaften gebildet – übrigens auch in der katholischen Kirche, da wird die Mission durch die Orden getragen, weil die gesamte katholische Kirche gar nicht für die Mission erwärmt werden kann. Und deshalb ist es schön, dass man so einen Initiativkreis hat, wo man sagt: „Wir wollen uns hier in dieser Sache festlegen und wollen nicht lange Diskussionen führen, sondern wollen einfach dieses Werk treiben und weiterführen, und so freut es mich, dass Sie dazugehören und sich dafür einsetzen! Meinen tiefen Respekt will ich Ihnen sagen, meine Bewunderung und meine Freude, auch über Ihre Auswahl, und ganz liebe Grüße von dem Missionarseehepaar Lettner, mit denen wir jetzt am Missionstag zu Christi Himmelfahrt noch beisammen waren und die mit Ihnen mit ihrem Herzen ganz fest verbunden sind! Sie wären am liebsten hier dabei gewesen, wenn sie kommen hätten können. Heidi Lettner hat noch gesagt: „Ach, das ist so schade, grüßt doch bitte die Lieben alle.“ Vielen Dank dafür, wie Sie auch ihre Arbeit unterstützen!

Die großen Taten Gottes in einer chaotischen Welt

Wenn Sie heute als wache Menschen fernsehen und die Nachrichten anschauen, dann ist es eigentlich bedrückend, was man alles hört, was im Irak passiert, in Afghanistan, in Pakistan. Wir hören von allen Teilen der Welt, vom Tsunami, von Erdbeben und allen Unruhen. Aber immer fehlt in den Fernsehnachrichten das Allerwichtigste: Dass in diesen Tagen Jesus Christus sein Reich baut. Das kann ein Fernsehmann ja nicht in den Nachrichten bringen. Warum eigentlich nicht? Wir leben in einer Welt, die nur das Sichtbare des Menschen beschreibt, aber nicht das wunderbare Wirken unseres Herrn. Und darum brauchen wir solch einen Kreis wie LUTMIS, wo wir etwas miteinander austauschen von den großen Taten Gottes. Und ich bitte Sie immer wieder, dass Sie miteinander Ihren Blick darauf richten: Wo geschieht denn heute Großes?

Pakistan

Heute Morgen waren wir schon dran, als ich erzählte von Ägypten, wie da eine Frau anfängt unter den Müllkindern zu missionieren, das ist Aufsehen erregend! Und wenn wir gerade von Pakistan hören, dann müssen Sie wissen: Pakistan hat gerade mal zwei Prozent Christen. Infos über die Länder bekommt man über das Buch von Patrick Johnson „Gebet für die Welt“, da stehen all diese Dinge drinnen. Und diese zwei Prozent Christen in einer islamischen Gesellschaft, die können von ihrer Persönlichkeit her nur Kloputzer werden. Da gibt es keine Wasserspülung. Da wird das Ganze in Bottiche geleert, und die Christen kommen und leeren den Leuten die Kloimer. Damit haben sie schon ein ganz schlechtes Image in der Bevölkerung. Aber wenn Sie einmal diese Christen erleben würden, mit welcher Freude und Liebe sie ihrem Herrn Jesus

dienen! Ganz viele von ihnen gehen in einer islamischen Gesellschaft, die radikal von Islamisten durchsetzt ist, im Bus von Mann zu Mann und geben ihm ein Traktat. Das ist heute in Pakistan Gang und Gäbe: Solch mutige Leute! Obwohl sie dauernd in Lebensgefahr sind, in Gefahr sind, dass ihre Häuser angezündet werden, weil sie ja konvertierte Muslime sind. Und wenn man so etwas hört, dann ist man plötzlich wieder beschämt und ermutigt, und wenn man dann hört, wie die Gemeinde wächst, was da alles geschieht, was sie alles an Hilfe für andere bringen, wie sie sich einsetzen, wie sie ihre medizinische Arbeit betreiben, wie sie Sozialarbeit machen. Das ist doch ermutigend für uns, aber das wirkt der Herr Jesus allein!

Und dann gibt es in dieser pakistanischen Gesellschaft ein ganz großes Frauenkrankenhaus in Multan. Es war früher ein Missionshospital, das jetzt ein pakistanischer Arzt leitet. Eine Krankenpflegeschule mit 70 Krankenpflegeschülerinnen. Und jeden Morgen wird eine Morgenandacht in jedes Zimmer übertragen. Und die Muslime, die Höchsten in dieser Gesellschaft, schicken ihre Frauen am liebsten in dieses Krankenhaus. Warum? In den anderen Frauenkrankenhäusern von Pakistan wird das in einem so legeren Stil gehandhabt, wie es auch bei uns ist. Aber die Muslime sind sehr empfindlich, sie meinen, dass das an sich schon ein heikles Gebiet sei, wenn sie ihre Frau von einem Mann untersuchen lassen. Die Christen haben sich folgende alte pakistanische Sitte angewöhnt: Wenn der Arzt ins Zimmer kommt, ruft er zuerst „Achtung“ und tritt dann rückwärts ins Zimmer ein, damit die Frauen sich bedecken können und die Scham gewahrt wird. Und jeden Morgen wird eine christliche Morgenandacht übertragen. Der Arzt und die Krankenschwestern sind alle Christen. Und dieses Land hat bis heute noch nicht die „Scharia“ eingeführt, dieses schreckliche Islamrecht, wie sie es an allen Ecken versuchen. Da kann man einfach staunen, was der Herr Jesus tut. Dieser Arzt hat noch einen Bruder. Der arbeitet im umkämpften Kaschmir, dort, wo vor ein paar Jahren das schlimme Erdbeben war. Der führt dort eine Poliklinik mit einer eben solchen segensreichen Auswirkung als Arzt und Christ, der in der pakistanischen Gesellschaft wirkt.

Malawi

Lassen Sie mich ein Beispiel bringen von außerhalb der Gebiete, die Sie gerade im Blick haben. Bei uns war ein Ruhestandspfarrer mit einer großen Afrikaerfahrung. Er war 18 Jahre hauptsächlich in der pädagogischen Arbeit der Blindenschulen in Afrika engagiert, war dann in Württemberg Pfarrer und ist dann in den Ruhestand getreten und hat gesagt: „Ich möchte noch mal raus“. Und wir haben ihm gesagt: „Wir haben noch ein Projekt, das uns auf den Nägeln brennt“. Einer unserer Mitarbeiter hat in Malawi eine Lehrerausbildung begonnen. Sie müssen wissen, dass in Malawi, im südlichen Afrika, ganz arg Lehrer fehlen. Es sind Zehntausende von fehlenden Lehrern. Schulklassen gibt es oft mit 150 (!) Kindern, und meist ist der Unterricht im Freien, weil gar keine Schulgebäude da sind. Aber das Schlimmste ist, dass Lehrer fehlen, und bei den Lehrern und Studenten sind 70-80 Prozent AIDS-infiziert. Das heißt: Binnen vier Jahren stirbt schon wieder ein ganzer Teil derer, die man mühsam ausgebildet hat. Ein Russlanddeutscher hat begonnen, in den Bibelschulen und Gebäuden Lehrer auszubilden, denn wenn die Kinder gar nichts mehr lernen, geht das Land kaputt. Und jetzt kam dieser alte Pfarrer, und das ist manchmal bei Ruheständlern wunderbar: Er hat die Lage gesehen in ihrer ganzen Not. Da ist ein islamischer Präsident, der das ganze Land kaputt macht, weil er die Lebensmittelvorräte aufkauft, bis die Hungersnot kommt. Und dann verkauft er sie mit Überpreisen. Er selber, der Präsident, macht das mit seinen Leuten! Dann erzählte der Pfarrer, wie auf dem Markt in Malawi Menschenfleisch verkauft wird. Am schlimmsten ist es mit den Albinos und wie viele Kinder einfach verschwinden, weil sie in ihren Ritualen dargebracht werden, weil der ganze Götzenkult noch läuft. Und dann hat er das AIDS-Problem im Malawi angesprochen. In Malawi herrscht ein uralter Brauch – das sollte auch bei der Begründung für Mission genannt werden! – dass Mädchen, wenn sie dreizehn Jahre alt sind, mit dem Onkel schlafen müssen. Den so genannten „Onkel-Kult“ gibt es überall im südlichen Afrika. Von da ab darf das Mädchen nie mehr Nein sagen, wenn ein Mann mit ihm schlafen will. Und das geht hinein bis in die Kirche! Wenn ich mit den Pfarrern rede und sie frage, wie sie das machen, dann blicken sie zu Boden und grinsen, weil das christliche Leben nie die Kultur gebrochen hat. Jedes 10-jährige Mädchen weiß, wie man sich vor AIDS bewahren kann, aber die Praxis sieht ganz anders aus. Wenn die Männer ihre Lust haben wollen, gibt es keine Prävention.

Und dann hat Dieter Opitz gesagt: „Ich mache ein Lehrerbildungsseminar in Afrika, und in Malawi fangen wir an, und wenn ich Studenten aufnehme, machen wir zuerst einen kurzen ‚Crashkurs‘ von 3 Wochen Bibelschule mit anschließender Prüfung, und dann wollen wir von den jungen Leuten das Versprechen haben, dass sie Keuschheit und Treue bis zur Ehe halten.“ Das ist in diesem Land von der Kultur her völlig undenkbar. Dieter Opitz hat das gemacht, und heute sind schon Hunderte von Lehrern im Einsatz. Wunderbar, alle evangelischen Kirchen von Malawi haben mitgemacht! Und das Allerwunderbarste war, dass plötzlich beim Bonner Entwicklungsdienst von der Regierung – wir sind vorher dort gewesen und dann auch bei der Kirche abgeblitzt – eine Türe aufgegangen ist, und sie haben alles zu 100 Prozent bezahlt! Eine Million Euro für den Neubau eines Lehrerbildungsseminars. Und heute schicken sie Delegationen nach Malawi, und sie sagen: „Schaut euch das an, das ist unser Musterprojekt für Afrika.“ Und wissen Sie, dann steht man davor und sagt: „Der Dieter Opitz war genial.“ Aber wir waren mit ihm zuletzt auf unserer

Missionskonferenz zusammen, und er sagte: „Wir hätten nie mehr geglaubt, dass das funktioniert. Es war immer auf ‚Spitz und Knopf‘, und dann hat Gott die Türen geöffnet!“

Das sind die großen Taten Gottes, denn so geschieht wirklich etwas zum Wohl der Menschen, dann wird wirklich geholfen, wie man sonst gar nicht anders helfen kann. Es hat doch keinen Sinn, wenn man da irgendeine Plakatwerbung für Kondome macht, damit wird doch niemand vor AIDS bewahrt. Es muss der Mensch anders leben, der Mensch muss verändert werden. Das ist so wunderbar, wenn man das in der Missionsarbeit erlebt, dass Gottes große Taten geschehen und dass sie in der Welt laufen. Diese wollen wir erzählen!

Der Hunger der Menschen nach Jesus

Der nächste Punkt, der mir wichtig ist zu sagen: Überall in der Welt bricht eine große Sehnsucht nach Jesus auf. Es ist sehr traurig zu sehen, dass viele der traditionellen Missionen, die heute in unseren Kirchen etabliert sind – ich rede von der Situation in Deutschland und kenne die Situation in Österreich nicht –, nicht mehr von Jesus reden wollen. Sie wollen nur noch Sozialarbeit tun. Nun ist zwar die Sozialarbeit ganz arg dringend. Mehr als eine Milliarde Menschen kann niemals im Leben ein Glas sauberes Wasser trinken. Eintausendzweihundert Millionen Menschen trinken Wasser, das die Todeskeime in sich hat, und können auch nie ein Medikament kaufen. Das ist eine Riesenaufgabe. Das verstehe ich, diese Hilfe müssen wir geben, wir müssen viel mehr machen, und trotzdem machen wir es nicht, ohne von Jesus zu sagen, weil der Hunger der Menschen nach Jesus so groß ist. Das können Sie sich gar nicht vorstellen. Und deshalb ist die Mission auch für unsere Heimatkirche ganz wichtig, weil dort auch in vielen Kirchen nicht mehr über Jesus gepredigt wird, außer über Sozialprobleme.

Buddhismus

Wir sind mit einer Reisegruppe mit der Transsibirischen Eisenbahn quer durch Sibirien gefahren und kamen dann in der äußeren Mongolei in Ulan-Bator an. Bei den Besichtigungen wurden wir zu den Tempeln gebracht. Eine Mongolin führte uns durch den Tempel durch, und wir schauten uns die Bilder an. Was für komische Bilder: Da sitzt ein Mann auf einem Topf, wie wenn er gesiedet wird, und wir werden aufgeklärt über den tibetanischen Buddhismus. Sie kennen doch den Dalai Lama, der bei uns am Kirchentag wie ein lieber Onkel verehrt wurde. Er schaut ja aus, wie der beste Patenonkel, den man sich vorstellen kann. So ein gütiger alter Onkel. „Die haben die Lehre von der kalten und heißen Hölle“, sagt die Führerin. „Die Menschen wissen, wenn sie Böses getan haben, landen sie in der heißen oder kalten Hölle. Deshalb kommen die Leute und bringen ihre Gaben“, sagt die Führerin. - Das ist eine brutale Religion. Es gibt nur den einen Ausweg: nie einen Fehler zu machen. Aber wo gibt es denn einen Menschen, der nie einen Fehler macht? Ja, sagt denen niemand, dass Jesus Vergebung und ewiges Leben schenkt? – „In unserem Land, der äußeren Mongolei, sind Missionare willkommen, und jeder darf hier predigen. Wir sind ein freies Land“, so die Führerin.

Senegal

Und so ist es in vielen Teilen der Welt. Im Senegal bekommt ein Missionar sofort ein Visum. Dort gibt es vier Prozent Christen und sonst meistens Muslime. Türen sind offen in der Welt, und die Schuldfrage ist nur in Europa ausgegliedert, weil hier die Leute sagen: „Ach, der liebe Gott ist nur ein alter Herr“. Sie verharmlosen hier ihre Schuld, aber die Bibel sagt: Die Schuld unseres Lebens schließt uns von Gott aus. Das ist ganz furchtbar. Paulus sagt: Wir stehen unter dem Fluch Gottes. Das ist das Problem Europas. Wir können noch so schöne Wahlen machen, wenn wir nicht mit Gott versöhnte Menschen sind, wenn wir nicht umkehren, geht unser Land kaputt. Und das steht hinter der Wirtschaftskrise, den Managergehältern und all den Betrügereien, und was immer wir da alles an Korruption haben, weil die Menschen Gott verloren haben. Wir sind ein gottloses Land, ein gottloses Europa geworden. Deshalb ist der Hunger nach Jesus wichtig und die Kernfrage des Evangeliums: Wie werde ich vor Gott gerecht? Das bewegt die Afrikaner!

Die Menschen in der Dritten Welt leben unter furchtbarer Angst. Sie wagen nicht einmal, die Weisungen des Zauberpriesters zu missachten. Sie haben Angst vor Geistern. Wir haben keine Ahnung, was die schwarze Magie und der ganze Aberglaube bedeutet, und nur, wenn Menschen mit Jesus Christus versöhnt sind und Gewissheit im Glauben erlangen, werden sie frei, Afrika umzugestalten. Ja, so war es doch in Europa auch. Deshalb ist es entscheidend, dass wir über allem Zeugnis die Jesus-Botschaft nicht vergessen!

Auch Moslems brauchen das Jesus-Bekenntnis

In einem unserer kirchlichen Missionswerke kam im Blick auf die Molukkeninsel Almahera, wo wir auch tätig sind, ein großer Artikel: „Wir wollen keine Muslime bekehren.“ Da wissen jetzt wenigstens alle Gläubigen, welcher Wind da pfeift. – „Wir wollen auch niemand bekehren.“ Das ist ein dummes Wort. Ich kann ja gar keinen Menschen bekehren. Soll man ihm den Hals umdrehen, oder was...? Was heißt denn

„bekehren“? Jesus kann Herzen bekehren. Er ist der Einzige, ich muss nur ein Zeugnis geben. Ich kann doch nur sagen: „Jesus ist der Heiland“. Mehr kann ich doch nicht tun. Das ist ja auch mit dem Wort „missionieren“ so dumm. Was heißt denn „missionieren“? „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor dem himmlischen Vater“, sagt Jesus. Das Jesus-Bekenntnis darf in der Missionsarbeit nicht fehlen, sonst fehlt das Wichtigste!

Ich respektiere die Arbeit von UNICEF, vom Roten Kreuz und von „Ärzten ohne Grenzen“ und wie sie alle heißen. Sie machen eine tolle Arbeit, aber das Wunderbarste ist, dass wir den Menschen mehr bringen, und die großen Entwicklungsorganisationen beneiden uns, weil sie spüren: Ihr habt den Schlüssel zu den Herzen der Menschen. Und da geschieht etwas von den geistlichen Zusammenhängen, und da läuft etwas ab, auch wenn wir mit Christen zusammenarbeiten und vor Gott stehen und die Verantwortung wahrnehmen.

Woran weiß ich, dass der Hunger und die Sehnsucht nach Jesus so groß ist? Weil der Teufel ein Bombardement macht im antichristlichen Hass. Und das ist im Islam so wahnsinnig. Auf der Molukkeninsel Almahera, wo alle Kirchen niedergebrannt sind, steht hinten im Chor der Kirche aufgesprüht: „Jesus Dreckschwein“. Das haben sie hinten, bevor sie es angezündet haben, noch draufgesprüht. Und dann weiß man, weil es in ihren Herzen bohrt, und man hört von den Muslimen, die Christen geworden sind: Allah ist unerreichbar, und die Gesetze können wir gar nicht erfüllen. Undenkbar, wenn Sie das einmal lesen z.B. von den Reinheitsgesetzen, oder, wenn ein Muslim nur einmal beim Gebet mit den Gedanken abschweift, ist sein ganzes Beten vergeblich. Er braucht den Heiland. er sehnt sich nach ihm und nach dem Zeugnis der Christen und der Liebe von Jesus, von der Vergebung, von der Vatergüte Gottes! Und da werden wir ganz arg schuldig auch an Türken, die bei uns im Land wohnen, dass wir das immer wieder tun müssen, aber erst recht in aller Sozialarbeit. Wir wollen das einem Menschen gar nicht aufdrängen, wohl aber dort tun, wo es sich ergibt. Wenn einer zu uns sagt: „Du bist doch ein guter Mensch.“ Dann kann man es ja sagen: „Ich bin ja kein guter Mensch – wenn du wüsstest, wieviel Schuld ich jeden Tag vor Gott bekennen muss, aber ich habe einen Heiland, der hat die Rechnung bezahlt!“ Das ist für Muslime das Allergrößte.

Hinduismus

Ich treffe heute immer junge Leute, die wollen vorbildlich leben. Dann sage ich: „Das ist der größte Quatsch. Erstens sind wir gar keine Vorbilder, wenn wir ehrlich sind, was in unserem Herzen alles an Bösem ist.“ Liebe Freunde, Gott sei Dank wissen die neben uns nicht, was alles in unserem Kopf alles umläuft und was in unserem Leben oft läuft. Und deshalb ist es eine Ehre der Christen zu sagen: „Wir sind nicht gut, nur Gott ist gut, aber wir leben von seiner Gnade und seinem Erbarmen. Das Evangelium ist für alle: für Buddhisten, für Hindus.“ Aber Sie müssen wissen: Es ist ein gnadenloser Kampf: In Indien, als jetzt die Unruhen gegen die christlichen Gemeinden ausbrachen, und was da ablief. Der Gouverneur eines großen Provinzstaates hat die örtlichen christlichen Leiter zu sich gebeten und gesagt: „Wir haben keinen Einfluss mehr. Mit unserer Polizei können wir euch nicht mehr schützen. Schreit zu eurem Gott, dass er euch schützt!“ So groß ist der Hass der Hindus gegen die Christen.

Was haben die denn Böses getan, außer, dass sie den Jesusnamen bekennen? Und Sie müssen wissen, der Hinduismus ist eine so brutale, böse Religion. Millionen Menschen sind für sie keine Menschen sondern Untermenschen – die „Outcasts“, die Kastenlosen haben für sie keine Würde und keine Ehre. Die ganzen Urstämme sind aus der Gesellschaft alle hinausgeworfen. Und keiner hat den Mut zu sagen, dass der Hinduismus grausam ist, indem er die Menschen alle in Kasten einteilt, aber der Herr Jesus durchbricht das, indem er auch den Kastenlosen die Würde eines Gotteskindes gibt. Und deshalb kommen in Indien so viele Inder zum Glauben an Jesus, weil sie sagen: „Das ist das erste Mal, dass wir etwas gelten!“ Und in den Slums ist das Allerwichtigste, wie die Leute sagen: „Es ist schön, dass ihr uns Medizin und Essen bringt, aber das Wichtigste ist, dass wir Menschen mit Würde sind und dass Gott uns annimmt, wie die Anderen auch, allein aus Gnade und Erbarmen!“

Erweckung und Wachstum in China

Das Evangelium darf in keiner Region der Welt fehlen, gerade wo der ganze Hass der Welt läuft – auch bei uns. Der antichristliche Hass, der immer wieder losbrennt, ist ein Zeichen, dass die Verkündigung von Jesus laut erklingen muss, und deshalb wollen wir unsere Missionare immer wieder stärken und ermutigen in ihrem Dienst.

Wir haben heute eine große Veränderung. Wir hatten eine lange Zeit nach dem 2. Weltkrieg, wo auch die Mission irgendwie etwas stagnierte. 1969 war die „Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise“, wo man gesagt hat: „Es ist ein Wendepunkt. Wir müssen wieder ganz neu mit der biblischen Missionsarbeit anfangen.“ Da war ich selber dabei, als die evangelikalischen Missionen entstanden sind. Das war die große Wende, und in den letzten 30 Jahren ist ungemein viel passiert, ein riesiges Wachstum in weiten Teilen der

Welt. China ist das größte Beispiel, das gewaltigste Wachstum, das die Kirchengeschichte jemals erlebt hat. Wir wissen nicht genau, ob es inzwischen 70 Millionen oder 100 Millionen sind, aber von diesen Größenordnungen kann man ausgehen. Da gibt es vier Folgen von Filmen darüber aus Bibel-TV. Wenn Sie das einmal erlebt haben, wie sie ins Martyrium gehen und wie sie Jesus preisen und danken, und wie das treue Staatsbürger, moralisch einwandfreie Leute sind, und wie sie aus den schweren Jahren der Verfolgung erzählen, dann staunen Sie.

Weltweiter Aufbruch durch Evangelisten der „Dritten Welt“

Und heute ist es so: Wir im Westen sind gar nicht mehr die „Macher“, sondern längst hat die Christenheit in der „Dritten Welt“ das übernommen. In China können wir nur noch kleine Hilfsdienste machen, die Chinesen machen das alles selber. Und die Chinesen entsenden ihre Missionare. Die wollen auch von uns gar kein Geld haben, sie wollen vom Geld unabhängig sein. Aber dass wir uns mitfreuen über den weltweiten Aufbruch!

Ich schätze, das sind 100.000 einheimische Missionare, die vollzeitlich in einer fremden Kultur als Missionare tätig sind. Viele sind von Slumgemeinden ausgeschickt und haben umgerechnet keine 15 Euro im Monat in unvorstellbarer Armut. Aber das sind die besten Missionare, die man sich denken kann. Die gehen auch in verschlossene Länder. Die tauchen unter, weil sie sich dort bewegen können. Die gehen in Afrika zu Stämmen, so wie ich es erlebt habe in Äthiopien, zu den unerreichten Nomadenstämmen usw., und sie können in großer Bescheidenheit leben.

Wie wir helfen können

Wo werden wir gebraucht? Wir werden immer noch gebraucht in der Stärkung und Zurüstung dieser Kirchen. Die sind froh, wenn sie Hilfe bekommen! Vielleicht, dass ein Seminar gebaut wird. Dass jemand kommt, der ihnen auch die Finanzen macht. Da sind sie besonders schwach in Afrika. Oder dass ihnen jemand theologisch hilft. Ganz wunderbar, dass wir die Situation erkennen. Wir dürfen in großer Freude am Wachsen des Reiches Gottes teilhaben und unterstützen. Das erleben wir auch in all den Kirchen, wo sie ihre Mitarbeiter haben. Wenn ich an Heinz und Heidi Lettner im Südsudan denke: Das sind ja wunderbare Pastoren, die den Bürgerkrieg überdauert haben. Aber da brauchen sie wieder einen Mann, der sie zurüstet. Und ähnlich wird es auch bei den LUTMIS-Projekten in Papua, Taiwan usw. sein. Wir sind an diesen Punkt gekommen und wollen auch dafür beten, dass das Reich Gottes machtvoll wächst, und danken für alles bisher.

Politische Programme allein verändern die Welt nicht

Aber jetzt kommt das große Problem mit den riesigen Weltnöten. Die sind ja da, und ich habe im Moment den Eindruck, dass die Evangelikalen, wie wir sie mal nennen, im Moment in eine schlimme Falle getappt sind. Es waren die UNO-Ziele: Die UNO hat beschlossen, dass innerhalb von 10 Jahren die Armut der Welt halbiert und die AIDS-Rate bekämpft werden soll – ganz wichtige Ziele, die wir ja von Herzen unterstützen. In der UNO wird viel beschlossen. Denken sie nur an die Israel-Resolutionen. Und in der UNO sitzen viele drin, das muss man ganz höflich sagen, zu denen als Staatenlenker ich nicht das Vertrauen habe. Viele haben nicht den Respekt verdient, weil sie vielleicht auf gaunerhafte Weise ins Amt gekommen sind wie z.B. Guerillaführer. Das trifft nicht auf jeden zu, aber doch auf eine große Anzahl und mehr und mehr auf solche Leute, die in der UNO das Sagen haben. Das wissen Sie, wie durch die Wirtschaftskrise erst recht die ärmsten Länder der Welt so getroffen werden, wie man es sich noch gar nie hat vorstellen können. Im Gegenteil: Die Armut wird weiter explodieren. Der Hunger wird zunehmen. Wenn man die ganze Tragik um die Milchpreise ansieht, und wie das alles heute wird. Es gelingt uns ja gar nicht, die Mittel sinnvoll gegen den Hunger einzusetzen. Die Reichen werden immer reicher... Wir sind nicht gegen diese UNO-Ziele, aber wir sagen nur: Wie will man es machen? Und gerade jene Staatsführungen, die ganze Bürgerkriege anzetteln und die ungerechtesten Verhältnisse haben, die sind mir nicht die Überzeugendsten, um das zu verwirklichen.

Durch das Evangelium erneuerte Menschen

Was also brauchen wir? Wir brauchen veränderte Menschen in der Welt! Wir müssen es immer wieder sagen. Wenn Menschen nicht verändert werden durch das Evangelium, dann ist alle Hilfe für „die Katz“. Dann wird die Korruption – die heute schon Afrika kaputt macht – noch mehr blühen. Und die Ausbeutung wird mehr blühen, und dann wird noch mehr Hass unter den Völkern sein, und es werden noch mehr Waffen gekauft. Wenn der Mensch nicht geändert wird, müssen wir realistisch sagen, werden wir keine christliche Welt mehr erreichen. Ist Ihnen das bewusst?

Dort, wo solche Leute sind, da wird unheimlich viel geholfen. Es ist ja herrlich, was draußen gegen Hunger und Krankheiten getan wird, und wo solche sind, geschieht Heil, weil der Herr Jesus ihren Dienst segnet. Darum freuen wir uns und kümmern uns um AIDS-Waisen und um alle Nöte und was da läuft, aber immer unter der Führung des Herrn Jesus!

Aber diese Ideologien wollen wir nicht mehr hören. Diese verführerischen Ideologien der „ganz großen Lösungen“. Die machen uns am Ende nur frustriert, enttäuscht und mutlos. Wir wollen nüchtern bleiben und sagen: „Lasst uns einfach hier einmal helfen und dort wirken, wo Türen offen sind.“ Mit unserem Leben können wir nur kleine Dienste tun, aber der Herr macht Großes daraus. Und ich kann über diesen Dienst sagen: Es ist ein großer Segen darauf, wo Sie beim Einsatz sind, und man sollte nicht immer sagen: „Das ist klein“. Im Reich Gottes ist alles wie ein Senfkorn. Es wird gesät, und der Herr lässt es wachsen und zur großen Frucht aufgehen.

Ich habe jetzt noch sieben Punkte, die mir sehr wichtig sind:

Erstens: Die Mission – „an den Hecken und Zäunen“

Ausgerechnet in dieser Zeit, in der auch die Massen, die christlich getauft waren, vom Glauben abfallen, baut der Herr Jesus sein Reich! An den Hecken und Zäunen wird das Evangelium verkündet. Und das ist heute bewegend, wie etwa die Zigeuner in der ganzen Welt zu Jesus finden. Überall entstehen Jesus-treue Zigeunergemeinden. Gott macht eben an den Hecken und Zäunen sein Werk. Oder unter den Indianern, in all den Völkern Lateinamerikas, und da freuen wir uns in einer Zeit des Abfalls. Bei uns in Deutschland ist man erschrocken, wie die Gottlosigkeit voranschreitet, und dann sind wir getröstet und ermutigt, dass der Herr immer so viel tut. So wollen wir die Leute ermutigen, die wir noch schicken können, wo wir Anteil nehmen können, wo wir uns mitfreuen können, was Gott in diesen Zeiten tut! Gott hat noch viel vor, er hat die Welt nicht abgeschlossen, er sucht sie „und will, dass allen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Es waren immer kleine Gruppen, aber wir wollen dem Missionsauftrag Treue bewahren. Und da bewundere ich Sie, dass Sie als LUTMIS diese klare Linie haben. Das ist ganz entscheidend wichtig.

Zweitens: Die Mission geschieht auf Grund des Befehls von Jesus Christus: „Gehet hin in alle Welt...“.

Wir brauchen gar nicht zu überlegen, ob die Leute das wollen oder nicht wollen. Der Herr Jesus hat es befohlen, und dann werden wir erleben: Es ist die dringendste Aufgabe der Welt. Es erlebt auch jeder Mitarbeiter, wenn er hinausgeht, dass ihm oft eine Welle der Feindschaft entgegenschlägt und die Hindernisse zunehmen. Der Befehl Jesu genügt, weil Jesus die Wahrheit ist, und sein Wort ist wahr und gültig. Und deshalb ist heute Zeit der Weltmission! Auf keinem Dienst liegt so die Verheißung, wie auf dem Missionsbefehl – übrigens auch innerhalb Österreichs! Wo Sie anfangen und sagen: „Ich mache Besuche im Krankenhaus, in meiner Nachbarschaft, in der Gemeinde, oder ich mache Jugend- und Kinderarbeit“, was immer Sie an Evangeliumsarbeit tun: Es liegt die große Verheißung Jesu darauf. Es interessiert mich gar nicht, ob die Leute jetzt kommen und fragen, wie manche Theologen meinen, es müssten erst die Leute von selber kommen und fragen. Ich habe immer die Erfahrung gemacht, wenn wir zu den Menschen gehen und es ihnen sagen – wir hören zunächst auf sie und sagen es ihnen auch: „Wissen Sie, das ist mir so wichtig, dass Jesus lebt und auferstanden ist!“ – da geht auf einmal die Tür auf! Wir müssen es weitersagen und den Jesus-Namen den Menschen bekennen. Wir brauchen keine langen Predigten zu halten, und wir wollen auch nicht einfach von „Gott“ reden, sondern von dem Namen Jesus, der der Heiland der Welt ist. Das entspricht seinem Befehl, und darum ist heute die große Zeit der Missionsarbeit. Wunderbar, wie Sie das nützen! Es ist gar nicht wichtig, wie viel Geld wir beisteuern können. „Herr, wenn Du Menschen hast, die hinausgehen, wir wollen dahinter stehen und sie stärken, auch in der Fürbitte.“

Es geht in allem Missionsdienst darum, dass Jesus als der Herr groß gemacht wird und dass von seinem Reich gesprochen wird. Jesus ist ein König, der sein Reich aufrichtet, und wo Jesus die Herrschaft über Menschen gewinnt, da wird ganz Vieles neu.

Leider gibt es seit Jahrzehnten in unseren Kirchen große Bestrebungen, die auch mit der Ökumene zusammenhängen, wo man „Mission“ nur noch versteht als Aufbau einer neuen Menschheit ohne Evangeliumsverkündigung, um eine neue Gesellschaft zu gestalten. Wir dagegen sagen immer: Wenn Jesus fehlt, wird es keine neue Gesellschaft geben! Da haben wir große Sorge, und alle Versuche sind auch im Großen und Ganzen misslungen. Wer ein wenig in der Geschichte zurückblättert, weiß, wie diese ökumenischen Kreise noch in Südamerika die Revolutionstheologie gefördert haben in den 70er Jahren. Wie hat Bischof Sakrauský noch dagegen gekämpft! Es war erschütternd: In der brasilianischen Kirche waren alle „Befreiungstheologen“ und haben bloß vom politischen Kampf gesprochen. Da kam das Evangelium von Jesus nicht mehr vor. Bis plötzlich der große Jesus-Aufbruch kam. Da hat man gesagt, das seien alles Sekten. Das waren gar keine Sekten. Sie behaupten das bis heute. Es war Jesus-Gemeinde. Es sind lauter Freikirchen entstanden, weil der Hunger der Menschen nach Jesus so groß war und die Kirche Mühe hatte, überhaupt noch mitzukommen in der ganzen Bewegung.

Also das ist so wichtig: Nicht die neue Menschheit oder die Humanisierung der Mission, sondern dass die Verkündigung des Evangeliums geschieht. Darum hat die Mission zu allen Zeiten immer ungeheuer viel

Soziales getan. In unseren evangelikalen Missionen sind über 70 Prozent im Sozialdienst oder im medizinischen Dienst tätig. Aber es ist ganz wunderbar, wenn ein Arzt mit den Menschen beten kann, denn für den Afrikaner – schon von der Zauberpriestervergangenheit her - ist jede Krankheit ein religiöser Vorgang.

Drittens: Alle Menschen sind ohne Jesus verloren.

Das wissen wir. Ohne Jesus verloren! Es gibt an Jesus vorbei kein Heil. Dagegen sagen viele: „Das ist voll arrogant.“ Ich bin nicht arrogant, aber es ist wahr. Es gibt keine Hintertüre, wie man mit Gott selig werden kann, ohne Versöhnung durch das Kreuz von Jesus. Und das ist eine Realität bei den Theologen heute, mit denen wir im Streit liegen, die sagen, Christus sei anonym in allen Religionen gegenwärtig. Das lehren auch die Katholiken. Das ist eine ganz verderbliche Irrlehre. Wir wollen mit ganzer Klarheit festhalten, was Jesus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, außer durch mich!“ Ich bin doch nicht arrogant, ich sage bloß das, was drinsteht in den Worten Jesu. Und da wollen wir ganz fest dabei bleiben! Das ist oft schwer, auch im Blick auf Familienangehörige, die den Weg mit Jesus nicht gehen. Das muss man bei uns auch klar sagen: „An Jesus vorbei gibt es kein Heil!“ Ich habe auch nirgendwo in der Bibel gelesen, dass es ein Tor oder eine Hintertüre gibt, wodurch man selig werden kann. Aber dann sagen sie: „Gott muss doch...“. Dann erwidere ich: Entschuldigen Sie, aber davon steht nichts in der Heiligen Schrift. Ich weiß nur, wie Jesus mit Ernst vom Heulen und Zähneklappen dessen gesprochen hat, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, und von den faulen Fischen, die man ausliest. Überall in der Bibel steht von der ganz großen Not, dass Menschen verloren gehen. Darum hat unser Dienst eine große Dringlichkeit, dass Menschen gerettet werden. Und in unseren Gemeinden wollen wir unseren Mitarbeitern immer wieder einschärfen, dass Menschen, die in den Gottesdienst kommen, Jesus finden sollen und gerettet werden. Das brennt uns auf den Nägeln, weil das das Wichtigste ist. Das muss der Heilige Geist tun, und wir wollen dafür beten und dafür einladen. Diese Dringlichkeit haben die Väter und Mütter der Generationen vor uns gehabt, und das ist im Neuen Testament so verankert: „Es gibt kein anderes Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein dieser Name Jesus.“ Das steht in den Bekenntnisschriften der Reformation, und zwar so deutlich bei Luther, damit wir das wissen und sagen und auch in der Missionsarbeit betonen.

Ich freue mich, dass Sie auch hier diese große Klarheit haben! Dann aber kommen Sie nie um Auseinandersetzungen herum. Anfeindungen wird es immer geben. Sie wissen dann eben, warum. Es sind gelinde Antworten, wenn wir sagen: „Ich habe Mitleid mit den Menschen, die mich kritisieren, ihnen sind ja die Augen verbunden.“ So wie es mir weh tut, wenn ich auf fromme Juden treffe, die fünf Mal am Tag an der Klagemauer beten und die Jesus als den Messias nicht erkennen. Das tut mir weh, aber ich kann deshalb nicht schweigen, sondern muss sagen: „Jesus ist das Heil, und es gibt keinen Weg an ihm vorbei!“ Das war mir wichtig.

Das Vierte,

das mir ganz wichtig ist in unserer Missionsarbeit, ich wollte das noch einmal auch hier sagen, dass man es immer wieder auch bestärkt bekommt: **Man bekommt das Heil in Jesus nur durch eine persönliche Buße und durch die Bekehrung.** Durch die persönliche Beugung vor Gott, indem man seine Schuld bekennt und die Vergebung erlangt. Es sind heute ganz viele Theologen, die behaupten: „Die Menschen sind durch den Tod von Jesus schon versöhnt, sie wissen es bloß noch nicht.“ Darf ich es mal offen sagen: das ist eine „Quatsch-Lehre!“ Dazu gibt es in der Bibel überhaupt keinen Anlass. „Christus hat uns versöhnt“, aber das wird erst praktisch in meinem Leben, wenn ein Mensch aus dem Geisterkult ausbricht. Wir haben in Afrika und Asien noch Menschen, die opfern ihre Kinder! Und das müssen die mal erkennen, dass sie so keine Versöhnung kriegen. Das ist auch bei den Indianern in Lateinamerika so. Wir müssen denen die Versöhnung durch Christus nahe bringen. Sie müssen Christus ergreifen, und dann ist das die größte Entdeckung, wie ich das bei einem Pastor im Südsudan erlebt habe: „Wir müssen keine Opfer mehr bringen, weil Jesus das einzig gültige und für alles genügende Opfer ein für allemal getan hat.“ Mit der Zauberei hatten sie jeden Tag neue Opfer bringen müssen und wussten nicht, ob sie damit die Götter versöhnen könnten. Es ist dies: Ich muss es ergreifen und in Anspruch nehmen! Das ist für Deutschland wichtig, für Österreich wichtig, für die Schweiz wichtig, für Europa wichtig. Das Heil muss ergriffen werden. Ob man da bei einem Aufruf vortritt und wie man das macht, das ist nicht entscheidend. Aber: Du musst es im Glauben ergreifen, dann kommt der Friede in dein Herz. Diese Lehre, die Menschen seien alle schon versöhnt, ohne dass sie Christus kennen, das ist der Grund, warum heute unsere Kirchen so schläfrig sind.

Ich wohne jetzt selber viele Jahre in einem Stadtteil von Stuttgart. Meine Frau ist dort einmal in die Kirche mitgegangen. Ich bin ein zweites Mal hingegangen, da war es genau so schlimm. Da wurde aller Unsinn verzapft, aber den Leuten gesagt: Es ist alles schon gut. Und am Totensonntag: „Eure Lieben sind alle bestimmt im Himmel“. Die Leute haben alle ganz komisch aus der Wäsche geguckt, die haben es selber gemerkt: Da kann ja etwas nicht stimmen. Und deshalb ist es wichtig, dass wir es den Menschen auch so

verkündigen, dass Entscheidungen für Jesus getroffen werden, und da wollen wir ganz klar die biblische Linie behalten.

Das Fünfte, das mir wichtig ist:

Das Ziel der Mission ist nicht, dass die Welt paradiesisch wird. Da wissen wir, das kann gar nicht sein. Das Ziel der Mission war seit den Tagen von Jesus die Sammlung der Gemeinde. Nie hat es auch zu Paulus' Zeiten das gegeben, dass alle, den Kaiser von Rom, die Generäle und Legionäre eingeschlossen, zum Reich Gottes gehörten. Wir wollen, dass die Gemeinde Christi wächst und groß ist, aber die Sammlung der Gemeinde ist das Ziel der Missionsarbeit.

Darum ist es so wichtig, dass Gemeinde gebaut wird, und das muss immer eine einheimische Gemeinde sein. Ich kann es immer so erklären: Die amerikanischen Missionare sind auch so lieb und sind auch nach Deutschland gekommen, aber wir haben ihnen immer sagen müssen: „Wir nehmen gerne eure Ratschläge an, aber lasst uns das selber machen.“ Die Nationen sind da ganz empfindlich, die Österreicher fast noch ein bisschen mehr, wenn sie auch nicht die Deutschen als Oberlehrer haben wollen mit ihrer Art, wie die das machen. Die Nationen sollen ihre Gemeinde bauen, das ist schön. Wir wollen bloß den Grundstein legen und Einheimische ausbilden, damit sie selber in ihrer eigenen Art die Gottesdienste feiern, ihre Lieder singen und wie sie es machen. Das ist so etwas von wunderbar, die Gemeinde, die einmal in der Ewigkeit aus allen Völkern und Sprachen in ihrer Art vor dem Thron Gottes stehen wird. Das ist das herrliche Ziel der Mission, und wir werden einmal Augen machen, was aus der Missionsarbeit entstanden sein wird. Das ist doch herrlich, wenn Menschen sagen: „...weil der Missionar ausgezogen ist, um uns das Heil zu verkündigen!“ Es wird uns ein Schmerz sein bei allen, die nicht dabei sind. Bei allem, was wir wissen, wird es zu einer Scheidung kommen. Wie Jesus gesagt hat: „Schafe und Böcke rechts und links im Endgericht“. Das ist uns wichtig: Wir wollen die Gemeinde sammeln, und deshalb all die Bemühungen.

Man sagt heute: „Wir haben einen Auftrag in der Politik“, und bei uns in Deutschland ist man wieder ganz verrückt in der (Evangelischen) Allianz, wenn man meint, mit der Europawahl könne man die großen christlichen Einflüsse wiedergewinnen. Ohne Buße, ohne Bekehrung und Wiedergeburt wird nichts geschehen! Vielleicht haben die mal einen christlichen Abgeordneten im Europaparlament dabei, aber uns wird es nicht gelingen mit unseren großen Worten, dass Europa und Brüssel auf einmal wieder christlich werden. Da wollen wir auch nicht ideologisch falsch denken, aber wir freuen uns, dass Gott auch noch in dieser Zeit lebendige Gemeinde baut.

Und deshalb: Haben Sie Mut! Wie Jesus sagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde. Es ist Gottes Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“, die Jesus-Herrschaft. Da haben wir eine große Verheißung, da wollen wir dabei bleiben.

Sechstens: Es ist für uns ganz dringend wichtig, allen Religionen der Welt die Jesus-Botschaft zu sagen, weil sie selbst nicht zum Heil führen können!

Ganz einfach mal gesprochen: Der Buddhismus kennt so gar keinen Gott. Er hat das Nirwana als Ziel, das „Nichts“. Am nächsten steht uns da vielleicht noch der Islam. Aber der Islam kennt keine Sündenvergebung. Er kennt keine Heilsgewissheit.

Wir sollen uns die Religionen mal genauer ansehen. Auf einer Israelreise sind wir mit unserem jüdischen Guide, der Dozent auf der Universität in Jerusalem war, herumgelaufen. Da hat der gesagt: „Ja, ihr Christen habt es ganz leicht. Ihr könnt ja sündigen, dann wird es wieder vergeben.“ Ich entgegnete ihm: „Ja, Ben Jehuda, was machst du denn?“ Da sagte er: „Das ist eine gute Frage.“ – Das Judentum hat keine Antwort auf die Frage, was mit der Schuld ihrer Gläubigen geschieht! Es können keine Widder mehr im Tempel geschlachtet werden, und am Versöhnungstag, dem Jom Kipur, kann nicht mehr der Widder, der „Sündenbock“, da hinausgejagt werden. Und darüber hinaus war auch dies nur ein „Schatten des Zukünftigen“. Wo denn, wo haben die Religionen da eine Antwort?

In Deutschland hat ein Bonner Theologe großen Radau gemacht. Er hat gesagt, wegen ihm hätte kein Blut fließen müssen, und Jesus hätte nicht am Kreuz sterben müssen wegen seiner Schuld. Das ist das dümmste und frechste Wort, das einer noch sagen kann. Denn dieser Dekan hat Absolution erteilt beim Abendmahl! Aber in welcher Autorität? Kann er einem Mörder Schuld vergeben? Wo doch nur das Blut Jesu Schuld tilgen kann. Kein Mensch kann Schuld leugnen, weil Schuld ein folgenschweres Geschehen ist. Es ist überhaupt eine unerhörte Sache, Schuld zu vergeben. Das ist im evangelischen christlichen Glauben so etwas Ungeheuerliches, wenn Jesus sagt: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen!“ auf Grund seines Opfertodes. Und deshalb wollen wir es sagen: „Alle Religionen brauchen diese Botschaft vom Heil in Jesus“. Und es ist eine dringende Aufgabe.

Hochinteressant: In der katholischen Kirche – auch wenn das offiziell nicht so klar festgelegt ist – wird sehr stark die Meinung vertreten, dass jemand, wenn er ein guter Hindu oder ein guter Muslim ist, am Ende doch auch gerettet wird. Das haben irgendwelche Konzilsväter festgestellt. Für uns ist das eine unbiblische Lehre. Wir wollen keinen Streit an dieser Stelle entfachen, aber wir wollen es immer wieder sagen: Wir kennen keinen anderen Weg. Und wer einen anderen Weg lehrt, ist für meine Begriffe ein gewissenloser Verführer, weil wir wissen: Im Evangelium, in der Bibel, steht es anders. Deshalb ist es so wichtig, dass wir allen Menschen das Heil verkündigen.

Tatsächlich hören wir es auch immer wieder von Menschen. z.B. vom Herrn Kamphuis, einem bemerkenswerten Mann, der sehr lange Buddhist war und schließlich erzählt, wie furchtbar das war, und wenn uns ehemalige Muslime erzählen, wie furchtbar ihr islamisches Leben war. Und dass diese Bekehrten alles auf sich nehmen, auch das Martyrium, und sagen: „Es ist durch nichts mehr einzutauschen, was das Evangelium mir an Freude und Heilsgewissheit gibt!“

Darum wollen wir auch ganz klar sein. Wir wollen doch niemand verurteilen und niemand verdammen, aber wir wissen, wie schlimm das ist, wenn man in Blindheit und in Unwissenheit lebt, und das ist heute ganz furchtbar, wie viele Menschen in Aberglauben gebunden sind, wie der Geisterglaube Menschen unterjocht und ausbeutet und zerstört. Das ist in Afrika fast hoffnungslos. Wie will da ein Mensch herauskommen? Das kann er nur in der Kraft Jesu, wenn er ein neues Leben vor Gott beginnt und es ganz neu auf Gottes Ordnungen gründet. Das Wort „bekehren“ ist heute ein missverständliches Wort – wir wollen anderen Religionen das Heil in Jesus bezeugen.

Und das gilt auch für Israel. Ich war im letzten Herbst mit einem jüdischen Geschäftsmann ein paar Tage zusammen auf einer Reise. Es ist einer der größten Geschäftsleute in Jerusalem, der Riesenmassen von Touristen ins Land bringt. Er ist jüdischer Christ, und er hat gesagt: „Sag es allen Christen, wo du hinkommst: Der Frieden für Israel ist wichtig, aber das Allerwichtigste ist, dass wir jeden Tag dafür beten, dass Juden Jesus, den Messias, erkennen. Wenn ihr das nicht tut, werdet ihr schuldig an unserem Volk. Dann werden die Leiden für unser Volk unendlich.“ Jetzt gibt es Kirchenführer, die sagen: „Wir als Deutsche nach den KZs?“ Denen lässt er ausrichten: „Dann dürft ihr auch den Muslimen nicht das Evangelium bringen, weil es früher die Kreuzzüge gab. Gerade ihr Deutschen habt Schuld an den Juden, deshalb müsst ihr ihnen vom Messias Jesus erzählen.“

Und Paulus hat gesagt, man soll den Juden das Heil verkündigen, den Juden zuerst, aber auch den Griechen. Denn alle Religionen sind menschliche Versuche, zu Gott hochzusteigen. Gott hat sich offenbart durch sein Wort und durch seinen Sohn, der das Wort Gottes ist und die Offenbarung Gottes. Das ist nicht Arroganz von uns Christen, sondern wir wollen es in ganzer Demut sagen, weil wir selber es nur hören konnten und dadurch gerettet werden. Auch nicht „der mündige Mensch“ kann selig werden. Das ist die Not der westlichen Religion, wo der Mensch alles meint zu können. Nein, auch dieser Mensch steht vor der Offenbarung Gottes. Jesus muss ihm die Augen öffnen.

Siebtens: Zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft von Jesus ist das Größte, dass das Reich von Christus anbricht.

Wissen Sie, mich hat der historische Bericht über die „Geheimprotestanten“ hier in Gosau gestern Abend noch so bewegt. Was hat unser Herr Jesu einst unter unseren Müttern und Vätern hier in Gosau und in der Ramsau in der Reformation gewirkt! Ich denke immer an die Geschichte, als ein 16-jähriges Mädchen in Salzburg in der Rosstränke ertränkt wurde, die den Henker angestrahlt hatte in der Jesusfreude. Da sind Generationen, die das erlebt haben! Das Reich Gottes ist da, wenn es auch bekämpft und verfolgt wird, und in unserer Zeit wollen wir der Herrlichkeit Jesu, der Menschen auch in Verfolgung froh gemacht hat, keinerlei Abbruch tun.

Wir haben solch eine Wolke von Zeugen des Glaubens um uns her (Hebr 12,1), und da ist es so wichtig, dass wir heute in diesen Tagen dem Herrn Jesus treu sind und die Missionsarbeit tun. Da freue ich mich, dass Sie hier eine so wunderbare Arbeit von LUTMIS haben. Da ist Freude bei den Engeln im Himmel, und da geschieht Frucht, und der Herr Jesus segnet schon aus Treue zu ihm und seinem Werk. Weil er das tut, so ist alles wert, was man in diesem Dienst tut, jede Sache, jede Minute, die man einsetzt, jeder Cent, denn zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Jesu ist das Reich Gottes noch verborgen, bekämpft und oft „unter die Räder gekommen“ – und doch lebt es.

Da freuen wir uns, und da werden wir auch noch in unseren Zeiten große Dinge erleben. Und dass der Herr Jesus auch ganz groß am Wirken ist in Österreich, das ist ein Zeichen von Ihnen. Ich denke auch an frühere Anfänge wie in der Gemeinde Kematen bei Kremsmünster. Das war ein Bruder von Phillip Matthäus Hahn,

einem großen schwäbischen Erweckungsprediger und Pietisten, der hier angefangen hat, eine ganz kleine Arbeit zu begründen, und unter Pfarrer Lages lief das weiter und auch auf Schloss Klaus. Es tut der Herr ganz große Dinge! Wir freuen uns, was er alles mächtig wirkt, und da wollen noch ganz große Dinge von unserem Herrn erwarten.“